

Buchbesprechungen

1. Philosophie / Philosophiegeschichte

VOGEL, CHRISTIAN, *Stoische Ethik und platonische Bildung*. Simplikios' Kommentar zu Epiktets *Handbüchlein der Moral* (Studien zur Literatur und Erkenntnis; Band 5). Heidelberg: Winter 2013. 417 S., ISBN 978-3-8253-6266-9.

Diese Arbeit ist im Rahmen des von Gyburg Uhlmann geleiteten Leibnizprojektes „Platonismus“ entstanden; sie wurde im SS 2012 vom Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen. Nach der einflussreichen These von Karl Praechter ist der Neuplatonismus ein harmonisierender Eklektizismus. Wenn nun im sechsten nachchristlichen Jhd. Simplikios, ein Philosoph der neuplatonischen Schule, das Werk eines Stoikers ausführlich kommentiert und dadurch der stoischen Philosophie im Curriculum einen Platz einräumt, scheint das ein gewichtiges Argument für diese These zu sein. Simplikios' Kommentar wurde 1996 von Ilsetraut Hadot mit einer umfangreichen Einleitung neu ediert. Hadot weist den Vorwurf des Eklektizismus zurück, und sie schlägt anstelle des Begriffs des Synkretismus, der zu negativ konnotiert sei, den Begriff der Legierung (*alliage*) als Beschreibung der Methode des Simplikios vor. Nach Vogel (= V.) ist der Schlüssel zum richtigen Verständnis des Verhältnisses von Platonismus und Stoizismus im Neuplatonismus und in Simplikios' Kommentar „der Blick auf die Grundlagen der Erkenntnistheorie“ (10). Das Ergebnis seiner Untersuchung lautet: Simplikios' Kommentar „ist ein Text, dessen Erkenntnisse und Einsichten sich in allen wesentlichen Punkten an Platon und Aristoteles orientieren. Von einer Verschmelzung oder Legierung von stoischer mit platonischer Philosophie kann keine Rede sein. Der stoische Text ist nie mehr als Einstiegs- und Erweckungsmöglichkeit für den Leser“ (386).

Die „Theoretische Vorbesprechung“ (19–84) soll die Voraussetzungen für das Verständnis der Verschiedenheit und Vereinbarkeit von Platonismus und Stoizismus in der Spätantike vermitteln. Themen des Abschnitts über den erkenntnistheoretischen Hintergrund des Simplikios (19–41) sind Meinung und Wissen, Lust und Erkenntnis, Tugendstufen, das *Ergon* des Menschen. Simplikios kann aufgrund seiner erkenntnistheoretischen Grundlagen dem Schüler mit guten Gründen die Beschäftigung mit Epiktets „Handbüchlein“ empfehlen, denn es ebnet den Weg in den philosophischen Unterricht. Ziel der Bildung des Menschen bei Epiktet (42–72) „ist der Gebrauch der Vorstellungen in einer Weise, die vom Inhalt und der Bedeutung der Vorstellungen absieht und den indifferenten Umgang mit ihnen als höchstes Maß menschlicher Tätigkeit und Freiheit betrachtet“ (72). „Ethik bei Simplikios“ (73–80) unterscheidet die wissenschaftlichen Disziplinen von den nichtwissenschaftlichen Propädeutiken. Bereits vor dem Logikunterricht bedarf es einer ethischen Schulung, und hier ist der Platz des „Handbüchleins“.

Die „Analyse des Kommentars“ (85–385) geht davon aus, dass ein literarischer Text ein organisches Ganzes darstellt, dessen Teile ihre besondere Funktion auch durch ihre Stellung im Gesamtwerk erfüllen und deshalb in ihrem Kontext interpretiert werden müssen. Simplikios folgt dem „Handbüchlein“ Kapitel für Kapitel, und V. hält sich an diese Anordnung. Seine Analyse verfolgt zwei Ziele. (a) Sie will die Erkenntnisinhalte herausarbeiten, die Simplikios dem Schüler vermitteln will, um aus einer paränetischen eine wissenschaftliche Ethik zu machen. (b) Es soll der Blick auf die Methode des Simplikios gerichtet werden. Welche spezifischen Erkenntnisvermögen welcher spezifischen Adressaten werden durch die Wahl der Erkenntnisgegenstände angesprochen? So soll deutlich werden, dass Simplikios dem „Handbüchlein“ ein anagogisches Fortschreiten zuschreibt. Entsprechend lauten die Zwischentitel: „Propädeutische Ethik für Anfänger“ (96–232); „Propädeutische Ethik für fortgeschrittene Anfänger“ (233–282); „Pflichten und Gerechtigkeit“ (283–334); „(Partielle) Gerechtigkeit“ (335–351); „Ziele und Grenzen der Epiktetischen Ausbildung“ (352–365). Das „Handbüchlein“ schließt mit vier Zitaten: Kleanthes, SVF I 527; Euripides, Frg.965 Nauck; Platon, Kriton 43d7f. und Apol. 38c8-d2. Simplikios sieht

in ihnen eine Erinnerungsstütze und eine Bekräftigung durch Autoritäten; Epiktets Ratsschläge sollen nicht durch Einsichten, sondern durch Autoritätsbeweise verfestigt werden. Das abschließende Gebet des Simplikios kommentiert V. mit Ausführungen zur Funktion des Gebets im stoischen Denken und im Platonismus (369–385). F. RICKEN SJ

BISOL, BENEDETTA, *Körper, Freiheit und Wille*. Die transzendentalphilosophische Leiblehre J. G. Fichtes (Studien zur Phänomenologie und praktischen Philosophie; Band 26). Würzburg: Ergon 2011. 191 S., ISBN 978-3-89913-840-5.

Mit einer philosophiehistorischen Arbeit im geistesgeschichtlichen Strom der Gegenwart zu liegen und das Thema von vornherein für als sinnvoll akzeptiert halten zu dürfen, das geschieht sicher nicht oft. Auf die von Benedetta Bisol (= B.) 2007 an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität verteidigte Dissertation, die 2011 als Monographie erschienen ist, trifft dies zu, wie die Autorin im Vorwort (9–14, hier 9) zu berichten weiß: In der Philosophie die Frage des Leibes bzw. des Körpers zu behandeln, gilt grundsätzlich als gut. Die Absicht der Arbeit ist es zu zeigen, „inwiefern (und inwiefern nicht) sich das Ideal der freien menschlichen Handlung, das Fichte als Ziel seiner Philosophie immer vor Augen hatte, auch mit Bezug auf das Moment der Körperlichkeit verwirklichen kann“ (11). In einem ersten Kap. – „Einleitung: Ein Körper für ein Ich“ (15–28) – nennt die Verf. in die für die Untersuchung vorrangig bedeutsamen Schriften Fichtes aus den Jahren 1795 bis 1798, darunter die Vorlesungsreihe über „Logik und Metaphysik“, die „Grundlage des Naturrechts“, das „System der Sittenlehre“ und die Materialien zur „Wissenschaftslehre nova methodo“ (16–18). Grundlegend für Fichtes Weise des Philosophierens ist der transzendente Standpunkt, den der Philosoph von Ernst Platners Konzeption der Subjektivität als einer gegenüber den subjektiven Vorstellungen transzendenten Seele abgrenzt (22f.). Ausgehend von der „Ichlehre“ thematisiert Fichte den Körper und fragt nicht, etwa medizinisch motiviert, nach der Struktur des menschlichen Leibes, sondern, aus philosophischem Interesse, danach, „warum wir etwas als *unseren* Körper bezeichnen“ (25).

Das zweite Kap. – „Die transzendentalphilosophische Auflösung der Frage nach dem Zusammenhang von Körper und Seele“ (29–65) – arbeitet heraus, dass Fichte die Frage nach dem Körper zuerst im religionsphilosophischen Kontext gestellt hat, näherhin mit Blick auf das Problem der Unsterblichkeit (34). Eine angeblich anthropomorphe Vorstellung Gottes lehnt er ab und verlangt, Gott von der Moralität her zu denken; allein unter dieser Voraussetzung darf von einer Unsterblichkeit sinnvoll die Rede sein. Dass, wie B. betont, die religiös-christliche Antwort auf die Frage nach einem Weiterleben über den Tod hinaus, der Glaube an die Auferstehung, an dieser Stelle nicht ignoriert werden sollte, ist korrekt (vgl. 35). Leider fällt die Beschreibung dessen, was Auferstehung meint, ein wenig unpräzise aus und krankt vor allem daran, dass in den Ausführungen nicht zwischen „Körper“ und „Leib“ unterschieden wird (vgl. 13f.). Um Fichtes Gedanken darzustellen, mag die Gleichsetzung der Ausdrücke unerheblich und deshalb legitim sein, aber für die christliche Lehre von der Auferstehung spielt der Unterschied eine Rolle. Sonst legt die Autorin sorgfältig dar, wie Fichte die Hoffnung auf Unsterblichkeit ausformuliert und verlangt, den Begriff der „Seele“ zu Gunsten der Rede vom „Ich“ aufzugeben (vgl. 44f.). Erweise sich aber der Begriff der „Seele“ als philosophisch ungenügend, so habe dies eine Rückwirkung auf die Behandlung der Körperfrage; es bleibe zu zeigen, „dass und inwiefern die Relation zwischen ‚Ich‘ und ‚Körper‘ nicht bloß in anderer Begrifflichkeit dieselbe Opposition zwischen ‚Seele‘ und ‚Körper‘ wiederholt“ (46). Im weiteren Verlauf wird mit Hilfe sprachtheoretischer Analysen nachgezeichnet, wie sich Fichtes Kritik am Seelenbegriff auswirkt und inwiefern durch sie der naturwissenschaftliche, unter anderem von Ernst Platner vertretene Begriff der Seele getroffen wird. Gewendet auf die Beschreibung von Wahrnehmung und Bewusstsein, lässt sich Fichtes Anliegen so zusammenfassen, dass er nicht den Weg des Äußeren, zum Beispiel des Wahrgenommenen, in das Innere des Geistes verstehen will, sondern wie das Innere nach außen gelangt (vgl. 64). Diesem Anliegen entspricht ein nächstes Kap. unter dem Titel „Die Verortung der Körperfrage im Praktischen“ (67–104). B. unterstreicht, dass es Fichte nicht bloß darum gehe, den Begriff der „Seele“ durch den des „Ich“ auszutauschen; vielmehr seien Körper und Seele für den Philosophen „perspekti-